

Kapitalismus in Aktion

Sven Beckert im Gespräch mit Rolf Bauer und Ernst Langthaler

Am Rande des XVIII. World Economic History Congress 2018 in Boston, USA, luden Rolf Bauer und Ernst Langthaler den an der Harvard University als Laird Bell Professor of History tätigen Historiker Sven Beckert zu einem Gespräch.¹ Sein 2014 erschienenes Buch *Empire of Cotton*² ist ein internationaler Bestseller geworden, dessen Lesepublikum weit über die Fachkreise hinausreicht. Das Buch hat unter Forscher*innen in mehrfacher Weise für Diskussion gesorgt: als Beitrag zur „new history of capitalism“, die gegenüber struktur- und systemorientierten Zugängen die Praxis von Akteur*innen stärker ins Licht rückt; als Ansatz einer Globalgeschichte, die sich aus weiträumigen Verflechtungen zwischen Ländern, Regionen und Orten konstituiert; als Versuch, zeit- und raumübergreifende Entwicklungen im Prisma eines bestimmten Produkts zu betrachten. Das Gespräch fand am 3. August 2018 in Cambridge, Massachusetts in Simon's Coffee Shop statt – jenem Café, in dem Sven Beckert einen Teil seines Baumwoll-Buches geschrieben hat.

Ernst Langthaler: Die Geschichte des Kapitalismus hat in den letzten Jahren neues Interesse gefunden. Dein Buch *Empire of Cotton* ist ein wichtiger Beitrag zu dieser Debatte. Wie bist Du dazu gekommen, dieses Buch zu schreiben?

Sven Beckert: Das ist eine lange Geschichte. Eigentlich bin ich Amerikahistoriker, Historiker der USA im 19. Jahrhundert. Mein vorangegangenes Buch war eine Geschichte des New Yorker Bürgertums im 19. Jahrhundert.³ Als ich damit fertig war, wollte ich etwas über das 19. Jahrhundert in den USA schreiben, etwas Wirtschaftshistorisches. Und da ich als Nicht-Amerikaner auch ein bisschen was über die Geschichte von Regionen der Welt außerhalb der USA weiß, wollte ich etwas machen, das die Geschichte der USA in einen globalen Kontext einbettet. Ich habe dann alle möglichen Ideen gehabt. Eine dieser Ideen war es ein Buch über Kaufleute in der atlantischen Welt im Zeitalter der Revolution zu schreiben. Dafür habe ich auch ein Stipendium an der New York Public Library bekommen, konnte ein

Sven Beckert, History Department, Harvard University, 35 Quincy Street, Cambridge, MA 02138; beckert@fas.harvard.edu

Rolf Bauer, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien, Universitätsring 1, 1010 Wien; rolf.bauer@univie.ac.at

Ernst Langthaler, Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Johannes Kepler Universität Linz, Altenberger Straße 69, 4040 Linz; ernst.langthaler@jku.at

Jahr dort verbringen und an diesem Buch arbeiten. Als ich gerade damit angefangen hatte, kam mir irgendwann jedoch die Idee, dass es eine bessere Herangehensweise an das Problem wäre, sich auf eine Ware zu konzentrieren. Und da ich mich als Amerikahistoriker zunächst für die Geschichte der USA interessierte und die Ware, die im 19. Jahrhundert im Zentrum der amerikanischen Wirtschaft stand, die Baumwolle war, kam mir die Idee, eine Geschichte der Baumwolle zu schreiben. Am Anfang wusste ich sehr wenig über diese Geschichte. Ich dachte, das wird im Wesentlichen eine Geschichte der USA in Verbindung mit Großbritannien, Indien, Ägypten und vielleicht einigen anderen Ländern. Ich hatte zunächst keinen guten Sinn dafür, wie global die Geschichte der Baumwolle tatsächlich war. Erst im Laufe meiner Forschung wurde die Geschichte immer globaler. Schließlich kamen Westafrika und Italien, Indien und China, Japan und Argentinien, Mexiko und alle möglichen anderen Orte der Welt mit hinein in diese Geschichte. Zuerst war die Idee, die Geschichte der USA aus einer globalen Perspektive zu erzählen. Am Ende ist das Buch ganz anders geworden, weil es wirklich eine globale Geschichte ist, in der die USA eine wichtige Rolle spielt, aber keineswegs das zentrale Thema dieses Buches ist. Wie viele Historiker*innen bin ich also über eine regionale Spezialisierung zur Globalgeschichte gekommen. Ich glaube, das ist auch eine gute Sache. Ohne wirklich Experte in der Geschichte zumindest einer Weltregion zu sein, ist die globalhistorische Perspektive schwierig.

E.L.: Du hast nun die Vorgeschichte Deines Buches aus wissenschaftlichen Beweggründen hergeleitet. Gab es für Dich auch außerhalb der Wissenschaft Anstöße, sich mit dem globalen Kapitalismus zu beschäftigen?

S.B.: Als ich das Buch angefangen habe zu schreiben, ging es zunächst nicht um den globalen Kapitalismus, sondern im Wesentlichen um die Geschichte der Baumwolle. Am Anfang kam das Wort Kapitalismus darin überhaupt nicht vor. Das Interesse an einer globalgeschichtlichen Perspektive ist natürlich auch in meinem Fall eigenen Erfahrungen geschuldet: der stärkeren globalen Verflechtung der Welt, in der wir leben, der eigenen Erfahrung des Reisens, aber auch der Interaktion mit der amerikanischen Geschichtsforschung, die sehr international aufgestellt ist, und natürlich auch daraus, dass ich als Nichtamerikaner in Amerika amerikanische Geschichte lehre. Aber die globale Perspektive entsprang auch der Logik der wissenschaftlichen Diskussion selbst; es war recht eindeutig, dass wichtige Fragen der Geschichtswissenschaft sich nicht aus einer rein nationalgeschichtlichen Perspektive beantworten lassen würden. Der Kapitalismus als zentrales Thema des Buches kam erst später, als mir immer klarer wurde, dass sich in der Geschichte der Baumwolle auch ein wichtiger Aspekt der Geschichte des Kapitalismus finden lässt. Das kam mir entgegen – ich hatte mich schon immer sehr für die Geschichte des Kapitalismus interessiert – aber es entsprang auch der Logik meiner Forschung selbst.

E.L.: Zeitgenössische Entwicklungen wie die globale Finanzkrise 2008 haben keine Rolle gespielt?

S.B.: Nein. Auf der einen Seite konnte die Finanzkrise keine große Rolle spielen, da ich an dem Buch schon vor der Finanzkrise schrieb. Das Interesse am Kapitalismus ist bei mir älter und in gewisser Weise haben alle meine Arbeiten immer versucht dieses wirkungsmächtige System zu verstehen. Am deutlichsten war dies in meiner Lehre: Ich unterrichtete seit den 1990er-Jahren Kurse über die Geschichte des amerikanischen Kapitalismus, ermutigt von meinen Erfahrungen an der Harvard Business School mit Alfred D. Chandler und Thomas McCraw, und lehre auch seit langer Zeit ein Seminar zur politischen Ökonomie des Kapitalismus. Zusammen mit meiner Kollegin Christine Desan, einer Juristin, leite ich auch die Harvard Initiative zum Kapitalismus. Das fing alles an, bevor ich begonnen habe, an dieses Buch zu denken, und noch sehr viel früher als die Finanzkrise. Die Finanzkrise hat dann jedoch ein sehr viel größeres Interesse an der Geschichte des Kapitalismus bewirkt.

E.L.: Gab es zu Beginn dieses Projektes irgendwelche Vorbilder? Es ist oft so, dass man Beispiele im Kopf hat, an denen man sich orientiert. Gab es das in Deinem Fall?

S.B.: Es gibt einige Historiker, die mich früh sehr beeindruckt haben. Dazu gehören zwei meiner Lehrer: Eric Foner, einer der wichtigsten Amerikahistoriker, und Charles Tilly, einer der wichtigsten historischen Soziologen. Eric Foner hat mir bestimmte Dinge beigebracht, wie man Geschichte betreibt, und Charles Tilly hat mir andere Dinge beigebracht, wie man Geschichte betreibt. Und in gewisser Weise ergänzten sich die unterschiedlichen Herangehensweisen der beiden gut und haben mich stark beeinflusst. Und dann natürlich auch Historiker wie Eric Hobsbawm, Jürgen Kocka, Edward P. Thompson und Fernand Braudel. Als ich dann angefangen habe eine *commodity history* zu schreiben, habe ich natürlich alle *commodity histories* gelesen, die es schon gab. Da gab es so zehn, fünfzehn Bücher über Dinge wie den Kabeljau, die Kartoffel, das Öl, den Zucker und viele mehr. Die meisten dieser Bücher haben mich nicht beeindruckt, weil sie mir eher als ein beliebiges Sammelsurium an Fakten über ein bestimmtes Ding erschienen. Das war zwar aus kulturgeschichtlicher Perspektive manchmal ganz interessant, aber wurde nicht zu einem runden Argument. Dennoch, zwei dieser Bücher haben mich dann besonders beeinflusst: Das eine ist Daniel Yergins *The Price*, eine Globalgeschichte des Erdöls.⁴ Was mich daran besonders überzeugt hat, ist die Betonung der bedeutenden Rolle des Staates in der Strukturierung des globalen Ölmarktes. Und das zweite Buch ist natürlich Sidney Mintz' *Sweetness and Power* – für mich immer noch die wichtigste *commodity history*.⁵ Das ist ein wunderbares Buch, das ich häufig und gerne unterrichte und das mich auf jeden Fall sehr beeindruckt hat. Obwohl *Empire of Cotton* auch wieder ganz anders geworden ist: Mintz' Buch ist nicht so global, es ist eher eine Karibik- und Europageschichte, nicht wirklich eine Globalgeschichte.

Rolf Bauer: Du hast einen Ansatz gewählt, der auf eine Ware fokussiert. Was sind die Potenziale eines solchen Ansatzes in der Globalgeschichte? Und was sind die Gefahren oder Probleme, die dieser Ansatz mit sich bringt?

S.B.: Also die Gefahren und Probleme habe ich zum Teil schon erwähnt. Zu den Gefahren gehören insbesondere die Überschätzung der Bedeutung des Gegenstandes, den man gerade betrachtet. Ein Beispiel hierfür ist das Buch über den Kabeljau.⁶ Der Autor, Mark Kurlansky, argumentiert mehr oder weniger, dass wir die Weltgeschichte missverstanden haben, weil wir den Kabeljau nicht ins Zentrum gerückt haben. Das ist mir dann doch ein bisschen sehr weit hergeholt. Manchmal sind darüber hinaus solche Warengeschichten im Wesentlichen ein Sammelsurium interessanter Fakten, die aber nicht unbedingt ein Ganzes ergeben. Das sind für mich die großen Gefahren. Aber die Chancen einer Geschichte, die sich an einer Ware orientiert, überwiegen meiner Meinung nach deutlich. Dazu gehört, dass uns eine warenfokussierte Herangehensweise einen empirischen Kern für eine globalgeschichtliche Herangehensweise gibt. Das heißt, in der Welt ist viel passiert und irgendwie hängen viele Sachen miteinander zusammen. Aber mit der Ware haben wir etwas, auf das wir uns wirklich empirisch konzentrieren können. Um ein Beispiel zu nennen: Eine Beschäftigung mit der Baumwolle zeigt uns zum Beispiel bestimmte Aspekte der Beziehung zwischen Togo und Deutschland auf, oder zwischen Indien und den USA. Es erlaubt uns nicht nur allgemein festzustellen, dass derartige Beziehungen sich in den letzten Jahrhunderten verstärkt haben, sondern auch konkret und empirisch zu zeigen, wie sich diese Beziehungen entfaltet haben, was für eine Bedeutung sie haben, und aus welchen lokalen Gefügen sie entstanden sind. Das ist, glaube ich, ein großes Potenzial der warenzentrierten Geschichtsschreibung. Und sie hilft uns auch, ein großes Problem der Globalgeschichtsschreibung anzugehen, nämlich dass die Globalgeschichte allzu oft die Lektionen der Sozialgeschichte vergisst, indem sie sich, zum Beispiel, auf die Elite konzentriert, eben auf Leute, die irgendwie global vernetzt sind. Aber die meisten Menschen in der Geschichte der letzten fünfhundert Jahre lebten eher lokale Leben. Viele saßen an einem bestimmten Ort und verließen diesen Ort so gut wie nie. Die warenzentrierte Geschichte erlaubt uns, die Sozialgeschichte in die Globalgeschichte hineinzubringen, und diese lokalen Geschichten in einen globalen Zusammenhang einzuordnen. So werden zum Beispiel Auseinandersetzungen von Bauern oder Bäuerinnen und Landbesitzer*innen an einem Ort plötzlich wichtig für die globale Entfaltung der Baumwollindustrie. Natürlich ist das nicht die einzige Herangehensweise an die Globalgeschichte, aber sie funktioniert recht gut. Beim Schreiben dieses Buches habe ich gelernt, dass uns eine warenzentrierte Geschichte erlaubt, verschiedene Regionen der Welt zusammenzubringen. Sie erlaubt uns, verschiedene Arten von historischen Akteur*innen – von Bauern und Bäuerinnen über Kaufleute bis zu Bürokraten – in eine Geschichte, in *eine*

Geschichte, zu bringen. Damit erlaubt sie uns auch große Themen anzusprechen; bei mir eben die Frage des Kapitalismus. Wie die Geschichte der Baumwolle berührt auch die Geschichte der Sojabohne zum Beispiel die Geschichte des Kapitalismus. Das ist dann kein Sammelsurium an interessanten Fakten über die Ware, sondern ein Weg, die Entstehung der modernen Welt zu verstehen.

R.B.: Das Buch behandelt also nicht nur die Geschichte der Baumwolle, sondern auch des Kapitalismus. Wieso, denkst Du, eignet sich Baumwolle als Ware besonders gut, um so eine Kapitalismusgeschichte zu schreiben?

S.B.: Ich will nicht sagen, dass Baumwolle die einzige Ware ist, die uns den Kapitalismus verständlich macht. Wenn ich zum Beispiel den Kapitalismus im 20. Jahrhundert verstehen wollte, dann würde ich mich zunächst nicht auf die Baumwolle konzentrieren, sondern zum Beispiel auf das Erdöl oder die Sojabohne. Die Baumwolle ist hingegen zentral für den Industriekapitalismus, wie er seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in Großbritannien und in anderen Regionen Europas und Nordamerikas entsteht. Baumwollanbau, -verarbeitung und -konsum sind für viele verschiedene Regionen der Welt im 18., 19. und 20. Jahrhundert wichtig. Da würde ich schon sagen, dass die Baumwolle bedeutsamer war als zum Beispiel der Kabeljau. Das heißt nicht, dass die Baumwolle alle Fragen beantworten kann, aber sie spielt hier eine zentrale Rolle. Die Geschichte der industriellen Revolution ist zum Großteil eine Geschichte der Baumwolle. Die Baumwolle spielt auch eine wichtige Rolle in Bezug auf die Sklaverei, die ein wichtiger Teil der modernen Geschichte ist.

R.B.: Einige Kommentatoren haben kritisch angemerkt, dass der Begriff Kapitalismus, der so zentral in Deinem Buch ist, zu ungenau definiert oder theoretisch zu wenig reflektiert ist.⁷ Was würdest Du dem entgegenhalten?

S.B.: Wenn ich das Buch nochmal schreiben würde, dann würde ich vielleicht einen Absatz einfügen, in dem ich deutlicher definiere, was ich mit Kapitalismus meine. In diesem Sinn ist das eine berechtigte Kritik. Wieso das nicht passiert ist, hängt damit zusammen, dass ich zunächst einmal versucht habe, ein Buch zu schreiben, das sich nicht nur an ein rein wissenschaftliches Publikum, sondern an ein breiteres Publikum richtet. Ich wollte nicht die Debatten wiederkäuen – die sogenannte Brenner-Debatte, zum Beispiel, und die hunderten anderen Debatten über den Kapitalismus. Die Leser*innen, die sich für diese Debatten interessieren, kennen sie schon alle; und die Leser*innen, die sich für diese Debatten nicht interessieren, wollen darüber auch nichts lesen, das würde sie abschrecken. Deshalb ist der theoretische Apparat mit der Diskussion über den Kapitalismus von Adam Smith über Karl Marx bis zu Max Weber und so weiter nicht im Buch enthalten – obwohl diese Diskussionen natürlich eine wichtige Rolle in meinem Verständnis des Kapitalismus spielen. Das ist das eine; das andere ist: Natürlich müssen wir den Kapitalismus definieren, aber mein Punkt ist auch, dass wir den Kapitalismus nur historisch verstehen

können, in seiner realen Ausprägung, was ich im Buch „capitalism in action“ nenne. Was man dann sieht – einer der wichtigsten Punkte des Buches – ist, dass der real existierende Kapitalismus eher undogmatisch agiert. Es gibt sogar Dinge im Kapitalismus, die sich scheinbar widersprechen, wie zum Beispiel die gleichzeitige Expansion der Lohnarbeit und der Sklaverei. In dieser Hinsicht geht es mir darum, den Kapitalismus in Aktion zu beobachten – ihn nicht erst auf einer abstrakten Ebene zu definieren, sondern seine konkrete Geschichte zu schreiben, wie der Kapitalismus verschiedene Formen in verschiedenen Regionen der Welt angenommen hat und sich über die Zeit immer wieder verändert. Jede Definition des Kapitalismus muss solche Vielfalt und solchen Wandel berücksichtigen.

R.B.: Hättest Du zu Beginn des Buches den Begriff Kapitalismus genauer definiert, hätte Dich das beim Schreiben eingeschränkt?

S.B.: Nein, denn natürlich hatte ich eine Vorstellung, was ich unter Kapitalismus verstehe. Die Dominanz der Produktion für den Markt, zum Beispiel, oder die Kommodifizierung menschlicher Arbeitskraft, oder auch die profitorientierte Investition von Kapital sind alles Kernelemente des Kapitalismus. Ich hätte einen solchen Absatz einfügen können. Das hätte vermutlich jede*r Leser*in mitgemacht. Und in meinem nächsten Buch zur Geschichte des Kapitalismus wird das auch vorkommen.

R.B.: Du führst einen neuen Begriff ein – *war capitalism* – und mir ist aufgefallen, dass in Deinem Paper von 2005 der Begriff noch nicht vorkommt; dort sprichst Du noch von *mercantilism*.⁸ Was ist der Vorteil, von „Kriegskapitalismus“ zu sprechen und „Merkantilismus“ in diesem Zusammenhang fallen zu lassen?

S.B.: Von mir aus können wir auch über den Merkantilismus sprechen, das ist völlig in Ordnung. In der ersten Fassung des Manuskripts kam das Wort Kriegskapitalismus auch überhaupt nicht vor. Als ich dann das Buch noch einmal las, erkannte ich plötzlich, dass wir es hier mit einer bestimmten Form des Kapitalismus zu tun haben, die fundamental anders ist als Industriekapitalismus in Großbritannien im 19. Jahrhundert, zum Beispiel. Diese Form des Kapitalismus ist natürlich auch durch den Begriff Merkantilismus abgedeckt. Aber dann erschien mir die Welt des Kapitalismus im 17. und 18. Jahrhundert durch den Begriff Merkantilismus doch nicht wirklich erfasst. Natürlich spielt der Staat eine wichtige Rolle in der Strukturierung des Kapitalismus im 17. und 18. Jahrhundert, aber er spielt auch im 19. und 20. Jahrhundert eine wichtige Rolle. Da ist der Begriff Merkantilismus nicht so präzise. Was ich stark betont habe für die Analyse des Kapitalismus vor der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, ist die Sklaverei, die Landenteignung, die koloniale Expansion – und da habe ich dann nach einem Wort gesucht, das der*dem Leser*in diesen Akzent vor Augen führt. Ich habe in meinem Smartphone noch immer eine lange Liste von Worten, wie man diese Form des Kapitalismus nennen könnte.

R.B.: Welche zum Beispiel?

Becker: *Frontier capitalism* zum Beispiel. Der Kriegskapitalismus erschien mir dann am besten geeignet, und zwar nicht, weil es – wie einige Leser*innen missverstanden haben – um Krieg zwischen zwei Staaten geht. Es geht um den kriegsähnlichen Zustand zwischen Sklavenbesitzer*innen und Sklav*innen, zwischen Ureinwohner*innen und Kolonialherr*innen, der auch reichlich gewaltsam ist. So ist das Wort entstanden – keine Ahnung, ob das richtig ist oder nicht. Aber in meinem nächsten Buch werde ich das Konzept wieder verwenden. Man setzt so einen Begriff in die Welt, und andere benutzen ihn dann in unterschiedlicher Art und Weise. Aber scheinbar hat er doch, wie man im Englischen sagt, *traction* bekommen. Es gibt relativ viele Wissenschaftler*innen, die ihn in ihren Arbeiten aufgenommen haben.

E.L.: Mit dem Hinweis auf Dein kommendes Buch gibst Du uns das Stichwort für die nächste Frage. Wir haben viel über Dein vergangenes Baumwoll-Buch gesprochen. Uns interessiert aber auch, was Du für die Zukunft planst. Was können wir uns von dem Buch, an dem Du gerade arbeitest, erwarten?

S.B.: Wie gesagt, *Empire of Cotton* entstand zunächst als eine Geschichte der Baumwolle und wurde dann im Zuge des Forschens und Schreibens immer stärker auch eine Geschichte des Kapitalismus – aber natürlich nicht *die* Geschichte des Kapitalismus. Die Baumwolle gibt viel Einsicht in den Kapitalismus, aber die Geschichte des Kapitalismus ist mehr als die Geschichte der Baumwolle. Daraus entstand die Idee, eine Globalgeschichte des Kapitalismus in den letzten fünfhundert Jahren zu schreiben. Damit habe ich von einem Jahr oder so angefangen. Das Prinzip folgt dem Baumwoll-Buch: die Kombination von globalen Beobachtungen und lokalen Fallstudien, die in allen möglichen Regionen der Welt angesiedelt sind. Es ist der Versuch, den Kapitalismus insgesamt in seiner Entwicklung über die letzten fünfhundert Jahre zu verstehen. Das ist ein großes Projekt.

E.L.: Wie kann das gehen?

S.B.: Am Anfang habe ich auch gedacht, das ist fast unmöglich, aber mittlerweile habe ich Ideen, wie sich das strukturieren lässt. Natürlich lässt sich sehr, sehr viel über den Kapitalismus schreiben. Das Buch wird jedoch nur um die 350, 400 Seiten lang sein. Es wird also auch danach noch mehr über den Kapitalismus zu sagen geben. Aber ich werde versuchen, die Hauptlinien der Entwicklung des Kapitalismus zu beschreiben. Und ich werde dabei insbesondere eine globale Perspektive einnehmen. Für mich ist die Geschichte des Kapitalismus noch immer eine der am stärksten eurozentrischen Geschichten, die erzählt werden. Alle großen Erzählungen über den Kapitalismus – von Adam Smith über Karl Marx bis Max Weber, aber auch von neueren Autoren wie David Landes⁹ – sind extrem eurozentrisch. Ich habe

jedoch durch die Beschäftigung mit der Geschichte der Baumwolle gelernt, dass der Kapitalismus von Anfang an ein globales Phänomen ist und deshalb nur in einem globalen Zusammenhang verstanden werden kann. *Capitalism is born global*. Und so erzähle ich in meinem neuen Buch eben die Geschichte des Kapitalismus aus ganz ungewöhnlichen Perspektiven: aus der Karibik, aus Indien, aus China oder aus Afrika – und nicht nur aus Florenz, Venedig, Amsterdam und London, wie wir das gewohnt sind.

E.L.: Neben Deinem kommenden Buch gibt es auch andere Initiativen, zum Beispiel die *Commodity Frontiers Initiative*.¹⁰ Was ist hier momentan am Laufen?

S.B.: Seit ein paar Jahren arbeite ich mit Historiker*innen in den Niederlanden und Belgien – Ulbe Bosma, Mindi Schneider, Eric Vanhaute, Marcel van der Linden und anderen – zusammen, und wir haben alle ein Interesse an der *history of commodities*. Wir sind alle irgendwie unzufrieden damit, dass wir die Geschichten dieser Waren parallel erzählen, aber dass es zwischen diesen vielfältigen Geschichten wenige Verbindungen gibt. Unsere Idee war, Leute zusammen zu bringen, die über verschiedene Waren Bescheid wissen, und sie miteinander ins Gespräch zu bringen. Das haben wir in den letzten Jahren gemacht. Mittlerweile versuchen wir darüber hinaus zu gehen und die Expansion von *commodity frontiers* in den letzten 600 Jahren auf einem globalen Niveau erstmal umfassend zu beschreiben, dann zu kartografieren und schließlich auch zu analysieren. Dafür haben wir ein Netzwerk gegründet. Wir haben neben Historiker*innen auch Wirtschaftswissenschaftler*innen, Agronom*innen und Leute aus anderen Wissenschaftsbereichen zusammengebracht, um über diese Fragen zu diskutieren. Aber wir kooperieren auch mit NGOs und Initiativen im globalen Süden, an Orten, die heute besonders von der Expansion der *commodity frontiers* betroffen sind; in Ecuador, zum Beispiel, Brasilien oder auch anderswo.

E.L.: Diese Initiative ist also kein rein wissenschaftliches Unterfangen, sondern hat auch außerwissenschaftliche Bezüge zu NGOs und anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren?

S.B.: Es ist im Kern schon ein wissenschaftliches Unternehmen. Wir versuchen zu verstehen, wie die Expansion von *commodity frontiers* über die letzten 600 Jahre zu analysieren ist. Wir sehen dies als eine der wichtigsten wissenschaftlichen Fragen, die wir an die Geschichte der vergangenen 600 Jahre stellen können. Aber in dem Zusammenhang wollen wir eben auch die Wissenschaft in ein größeres Publikum tragen – was möglich ist, da in der Gesellschaft, in der Politik sehr viel über *commodity frontiers* debattiert wird. Wir publizieren deshalb auch in Zeitungen, wollen Filme machen, und kooperieren mit Künstler*innen. Natürlich gibt es viele Leute, die sich über *commodity frontiers* Gedanken machen. Wir wollen eine dezidiert histori-

sche Perspektive in diese Debatte bringen – als Expert*innen, als Historiker*innen, aber eben auch in Zusammenarbeit mit Leuten, die keine Historiker*innen sind.

E.L.: Diese Initiative, Dein kommendes Buch, Dein Baumwoll-Buch – das alles steht im Zusammenhang mit der vieldiskutierten *new history of capitalism*.¹¹ Kapitalismus ist ein Gegenstand, mit dem sich schon mehrere Historiker*innengenerationen beschäftigt haben. Was ist aus Deiner Sicht das Neue an der „neuen Geschichte des Kapitalismus“?

S.B.: Das Interesse an der Geschichte des Kapitalismus ist so alt wie der Kapitalismus selbst – oder fast so alt. Aber es gab einen Moment in der Geschichtswissenschaft, gegen Ende des 20. Jahrhunderts, in dem das Interesse an wirtschaftlichen Themen unter Historiker*innen stark nachließ – und in dem sich die Expert*innen für Wirtschaftsgeschichte häufig in die Ökonomiefachbereiche verabschiedeten. Der Grundimpetus dies zu ändern war für mich persönlich zunächst ein pädagogischer – nämlich Kurse anzubieten, die die Wirtschaftsgeschichte wieder in den Fachbereich der Geschichte bringen und so die spezifische Herangehensweise von Historiker*innen in die Diskussion über ökonomische Veränderungen bringt. Das hat hier in den USA so Mitte der 1990er Jahre angefangen. Natürlich ist diese Geschichte des Kapitalismus recht anders als die Geschichte vieler Wirtschaftshistoriker*innen in Ökonomiefachbereichen, deren Arbeit mit nur wenigen Ausnahmen stark quantitativ ausgerichtet und mathematisiert ist.

R.B.: Was macht diese Geschichte des Kapitalismus anders?

S.B.: Sie verwendet die volle Bandbreite der Methoden der Geschichtswissenschaft. Sie widmet sich sozialgeschichtlichen, ideengeschichtlichen und kulturwissenschaftlichen Fragen genauso intensiv wie, sagen wir einmal, der Veränderung des weltweiten Handels. Sie verwendet Zahlen und Statistiken, aber auch Tagebücher, Parlamentsdebatten, diplomatische Korrespondenz und sogar Literatur. Die Geschichte des Kapitalismus wie sie heute in vielen Regionen der Welt in Geschichtsfachbereichen betrieben wird, ist äußerst vielfältig, aber man kann vielleicht verallgemeinernd sagen, dass sie eine starke Betonung auf Kapitalismus als politischer Ökonomie legt, die Wichtigkeit der Politik und des Staates betont, und wirtschaftliche Prozesse immer eingebettet in soziale und kulturelle Veränderungen versteht. Diese Geschichte des Kapitalismus bringt auch verschiedene soziale Gruppen in die Geschichte, zum Beispiel Bauern und Bäuerinnen, Arbeiter*innen oder Kaufleute. Sie forciert auch die Rechtsgeschichte und die Umweltgeschichte. Die Historiker*innen, die zum Kapitalismus arbeiten, machen ganz unterschiedliche Dinge, aber in gewisser Weise können sie miteinander in Konversation treten, weil sie sich alle eben in der einen oder anderen Form mit dem Kapitalismus beschäftigen. Dies führt dann auch zu neuartigen Konversationen, zum Beispiel zwischen

Spezialist*innen ganz unterschiedlicher Weltregionen, wie die Debatte um Kenneth Pomeranz' *Great Divergence* gezeigt hat. Es entsteht eine sehr reiche Literatur, die unter anderem zeigt, dass wir bei der Beantwortung vieler Fragen erst am Anfang stehen.

R.B.: Wie kommt das bei den Leuten an?

S.B.: Hier in den USA hat das mittlerweile seit zwanzig Jahren starkes Interesse gefunden. Die Kurse, die ich hier zur Geschichte des Kapitalismus unterrichte, gehören zu den größten Kursen an dieser Universität, und unter den Doktorand*innen gibt es ein großes Interesse. Aber: *It's a broad tent*. Es gibt recht unterschiedliche Arbeiten, die sich irgendwie dem Feld zugehörig fühlen. Es gibt auch ganz unterschiedliche Schwerpunkte in bestimmten Ländern, in den USA ist zum Beispiel die Frage der Sklaverei sehr stark in das Zentrum gerückt. Dort waren Historiker*innen in der Lage, die öffentliche Debatte zu diesem Thema stark zu beeinflussen. Mein Interesse war es immer Historiker*innen zu ermutigen, wieder über wirtschaftlichen Wandel nachzudenken. Das war zu gewissen Zeiten recht unmodisch. Aber es ist tatsächlich so, dass die regelrechte Explosion des Interesses an der Geschichte des Kapitalismus dazu beigetragen hat, dass auch Historiker*innen wieder über solche Dinge nachdenken. Und natürlich ist es wichtig zu sehen, dass diese neue Geschichte des Kapitalismus auf einem riesigen Korpus an Arbeiten beruht, die in den 1960er Jahren, in den 1930er Jahren, in den 1910er Jahren und sogar in den 1880er Jahren geschrieben worden sind. Wir sind bei Weitem nicht die erste Generation, die über solche Fragen nachdenkt.

E.L.: Ist die Geschichte des Kapitalismus damit nicht nur ein wissenschaftliches, sondern auch ein wissenschaftspolitisches Projekt?

S.B.: Wirtschaftlicher Wandel ist extrem wichtig in der Welt, in der wir leben. Er spielt auch eine wichtige Rolle in der politischen Diskussion – und es sind im Wesentlichen die Ökonom*innen, die die Interpretationsgewalt über diese Dinge besitzen. Die Ökonom*innen haben sicherlich wichtige Einsichten in den Kapitalismus, aber ihre Herangehensweise ist oft fundamental anders als die von Historiker*innen. Historiker*innen suchen weder nach den Gesetzmäßigkeiten wirtschaftlicher Entwicklung, noch unterliegen sie der Versuchung, den Kapitalismus als etwas Natürliches zu verstehen. Sie versuchen stattdessen, den Kapitalismus zu historisieren. Es geht darum, den Kapitalismus nicht als etwa Natürliches, sondern als etwas, das historisch entstanden ist und sich wandelt, zu verstehen. Diese historische Herangehensweise ist wichtig in unseren heutigen Diskussionen über den Zustand der Welt, da sie unter anderem betonen, dass die Dinge sich verändern können, und dass die Welt, in der wir leben, von Menschen gemacht ist. Dies sind mächtige Einsichten. Es wäre schade, wenn Historiker*innen sich aus der Analyse der Wirtschaftsgeschichte zurückziehen würden – und damit die Erklärungsgewalt völlig den Ökonom*innen

überließen. Wir sollten wieder etwas vehementer unsere eigenen Analysen einbringen, auch in die heutige Ökonomiediskussion. Das ist uns, glaube ich, über die Geschichte des Kapitalismus ein wenig gelungen.

R.B./E.L.: Das ist ein wunderbares Schlusswort. Vielen Dank.

Anmerkungen

- 1 Die beiden Interviewer danken Astrid Faltinger für die Transkription des Gesprächs.
- 2 Sven Beckert, *Empire of Cotton. A Global History*, New York 2014 (deutsche Ausgabe: King Cotton. Eine Geschichte des globalen Kapitalismus, München 2014). Zudem ist das Buch ins Japanische, Chinesische, Koreanische, Türkische, Russische, Italienische, Griechische und Spanische übersetzt worden.
- 3 Sven Beckert, *The Monied Metropolis. New York City and the Consolidation of the American Bourgeoisie*, Cambridge 2001.
- 4 Daniel Yergin, *The Prize. The Epic Quest for Oil, Money & Power*, New York 1991.
- 5 Sidney W. Mintz, *Sweetness and Power. The Place of Sugar in Modern History*, New York 1985 (deutsche Ausgabe: Die süße Macht. Kulturgeschichte des Zuckers. Frankfurt am Main/New York 1987).
- 6 Mark Kurlansky, *Cod. A Biography of the Fish that Changed the World*, New York 1997.
- 7 Vgl. Robin Blackburn, Review: Sven Beckert, *Empire of Cotton*, in: *New Left Review* 95 (2015), 151–160; Peer Vries, *Cotton, Capitalism, and Coercion. Some Comments on Sven Beckert's Empire of Cotton*, in: *Journal of World History* 28/1 (2017), 131–140.
- 8 Sven Beckert, *From Tuskegee to Togo: The Problem of Freedom in the Empire of Cotton*, in: *The Journal of American History* 92/2 (2005), 498–526, 506.
- 9 David Landes, *The Wealth and Poverty of Nations: Why Some Are So Rich and Some So Poor*, New York 1999; deutsche Fassung: *Wohlstand und Armut der Nationen. Warum die einen reich und die anderen arm sind*, Berlin 1999.
- 10 <https://wigh.wcfia.harvard.edu/commodity-frontiers-initiative> (22.4.2019).
- 11 Vgl. Sven Beckert u.a., *Interchange: The History of Capitalism*, in: *The Journal of American History* 101 (2014), 503–536; Eric Hilt, *Economic History, Historical Analysis, and the „New History of Capitalism“*, in: *The Journal of Economic History* 77 (2017), 511–536; Andy Seal, *History of Capitalism*, in: *U.S. Intellectual History Blog*, <https://s-usih.org/category/history-of-capitalism> (22.4.2019).